

# Aphorismen

Autor(en): **Einstein, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853449>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Aphorismen

*Von Eduard Einstein*

Unser Denken ist immer noch mythologisch: die Kraft; der Trieb usw. Vor den Alten mit Nymphen und Sonnengöttern haben wir nur die Unanschaulichkeit voraus.

Der Philosoph dürfte nie versäumen, in seine Lehre die Möglichkeit zum Mißverständnis einzuflechten: nur das roh beantwortete Problem wirkt weit, je subtiler je weniger befreiend – wer weiß noch von den Leuten, die den gordischen Knoten korrekt gelöst hatten?

Nicht die härtesten, die weichsten Tiere haben einen Panzer.

Der Witz ist das Sich-gehen-lassen des Rationalisten.

Der Wortlaut der Ironie ist vielfach der Wortlaut des wirklichen Gefühls, das da austritt: lieber als Ironie als gar nicht.

Eins vergißt der Bilderstürmer immer wieder: solange er stürmt, hat er das Stürmen als Ideal; erst nachher wird sich zeigen, wie es ist, ohne Ideal leben.

Der seelisch Starke nennt Verbrechen die Handlung, die in ihm Ekel, der Schwache die, die in ihm Schuld erzeugt.

Zum Erleben des reinen Glückes gehört Kraft, und einem unsichern Lebensgefühl ist es keineswegs konform. Den Unsichern erfüllt es mit Unbehagen; in Fällen der Wahl wird er das unreinere Glück vorziehen; wenn ihm das reine aufgenötigt wird, wird er es selbst trüben. Gerühmt, wird er sich ironisch behandeln, bei der Ausmalung des Großen nie versäumen, eine Klausel der Bedenken einzufügen.

Der seelisch Leidende sucht hundert Gründe für seinen Zustand in seinem Verhalten, und es ist doch nur, unter der Last eines Gewichts ist er ein wenig unter den Wasserspiegel gesunken, nun ist plötzlich jeder Atemzug schwierig.

Das reinste Gefühl ist wohl gefährlich für den Menschen. Aber es hat die Eigenschaft, daß jede andere Haltung, danebengestellt, sich gefälscht vorkommt.

Nichts ist schlimmer für den Menschen als jemand antreffen, neben dem all seine Bemühungen und Existenz wertlos sind.

Jede Stimmung hält sich für allgemeingültig und endgültig.

Frauen fühlen sich vertrauter einem Mann, der in jemand anders, als einem, der gar nicht verliebt ist.

Es gibt auch eine Flucht aus dem Traum in die Realität.

Große Milde entsteht bei dem, der sich scheut, den strengen Maßstab auf sich angewandt zu wissen.

Der absolute Subjektivismus wäre die richtige Weltanschauung, wenn unser Leben nur ein Jahr lang dauern würde.

Lang erwartete Erlebnisse wachsen leicht ins Ungemessene. Nur dadurch, daß man sie erlebt, werden sie in ihre Schranken zurückgewiesen.

In unser Tun ist hineingemischt: frühe große Erlebnisse, die wir überall wiederholen müssen.

Nichts ist größer als der Haß des schwach fließenden Menschen gegen das Schwungvolle: nicht folgen können auf der vorzurückgelegten Bahn; mit Fingern gedeutet auf sein Unbefriedigtes, das vordrängt.

Wer zu sehnsüchtig die Arme ausstreckt, wird immer zurückgestoßen.

Auf der Schattenseite der Seele, wo jede Bilanz negativ ausfällt, treten die Gedanken auf, sich durch etwas für sein Leben rechtfertigen zu müssen. Aber gerade da schwinden auch alle Möglichkeiten einer Rechtfertigung.

Eine körperliche Wunde heilt aus in einer Narbe. Eine seelische Wunde heilt aus in einem tiefem Wissen.

Die Frauen suchen im Mann das Gerichtete: um sich selbst Richtung zu geben – und um es umzubiegen; sie suchen in ihm das Harte: zum Halt – und um es wegzuschmelzen.

Vom gemeinschaftlichen Leben aus gibt es zwar nicht nur ein, aber doch nur ganz wenige Gesichtsfelder, aber vom Vereinzelten aus gibt es hundert verzerrte Perspektiven.

Gewisse Menschen leben ständig in der Sphäre der großen Entscheidungen und Problemstellungen. Wenn die andern zu Entscheiden gezwungen sind, wenden sie sich gern an jene (die sie sonst meiden) – wie wenn in der Fabel die Tagtiere, gezwungen, im Dunkeln einen Weg zu suchen, sich an die Katzen und Eulen mit ihren an die Nacht gewöhnten Augen wenden würden.

Das, worauf es beim Menschen einzig ankommt, woneben alle andern Maßstäbe dahinfallen, ist die Sicherheit, Straffheit, Männlichkeit, Schicksalshaftigkeit der Äußerungen. Geliebt wird nur das Schicksal. Das schlimmste Schicksal ist es, kein Schicksal zu haben und also auch niemandem ein Schicksal zu sein.